scher Aufriß. In: Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung, 1. Jg., H. 1, S. 49–96.
Spivak, G. C. (1985): The Rani of Simur. An Essay in Reading the Archives. In: Barker, F./Hulme, P./Iversen, M./Loxley, D. (Hrsg.) (1985): Europe and its others: proceedings of the Essex Conference on the Sociology of Literature. Colchester, S. 128–151.
Strübing, J. (2004): Grounded Theory: Zur sozialtheoretischen und epistomologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung. Wiesbaden.
Winker, G./Degele, N. (2009): Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld.

https://doi.org/10.3224/zqf.v18i2.12

Barbara Stauber

Bettina Dausien/Daniela Rothe/Dorothee Schwendowius (Hrsg.): Bildungswege. Biographien zwischen Teilhabe und Ausgrenzung, Frankfurt/New York, Campus 2016, 388 S., ISBN 978-3-593-50632-6, € 39,95

Der vorliegende Band von Bettina Dausien, Daniela Rothe und Dorothee Schwendowius ist in eine wachsende Gruppe qualitativer Arbeiten zu einem nach wie vor von quantitativen Analysen dominierten Forschungsfeld einzuordnen. Es geht den Herausgeberinnen und Beitragenden um eine theoretisch begründete Perspektive und deren methodologische Konsequenzen. Dabei fokussiert der Band ganz dezidiert auf den Beitrag der Biographieforschung zu dieser – forschungspolitisch höchst bedeutsamen – Entwicklung.

Gemeinsamer Gegenstand der hier zusammengetragenen empirischen Arbeiten ist die biographische Rekonstruktion von Bildungswegen, die sich zwischen sozialer Ausgrenzung (durch das Bildungssystem, durch Einwanderungspolitiken, durch institutionelle Stigmatisierungen und Diskriminierungen) und emanzipatorischen Prozessen aufspannen. (Un-)doing difference durch und trotz Bildung? – auch so könnte man das Programm dieses Bandes rahmen, interessieren sich die Herausgeberinnen und die beitragenden Autor_innen doch durchgängig für das Verhältnis von Reproduktion und Transformation sozialer Ungleichheiten durch Bildung. Dabei will der Band auf deterministische Deutungen ebenso verzichten wie auf eine Überbetonung individueller Spielräume und Handlungsstrategien. Stattdessen geht es den Herausgeberinnen darum zu fragen, „wie institutionelle Strukturen und soziale Praktiken miteinander verwoben sind, und dabei die formalen und informellen Regeln der Institutionen ebenso ernst zu nehmen wie die Alltagspraxen und Habitus der handelnden Subjekte, die kulturanalytisch aufzuhellenden Deutungsmuster und Diskurse ebenso wie die mit klassischer soziologischer Analyse rekonstruierbaren materiellen Ungleichheiten. Vor allem aber geht es um Forschungen, die unter die Oberfläche empirisch konstatierter Ungleichheiten reichen, nach den Prozessen ihres Zustandekommens fragen, aber auch Möglichkeiten ihrer Veränderung in den Blick nehmen“ (S. 12). Und unter dieser Oberfläche wird eben deutlich, dass, „was als statistischer Zusammenhang Gültigkeit besitzt, (.) im konkreten Fall keineswegs gelten [muss]“ (ebd., S. 42f.), und dass dieser konkrete Fall in biographieanalytischer Perspektive nicht als Ausnahmefall „eingeklammert“ wird, sondern geradezu einen Anlass für weitere empirische und theoretische Forschung darstellt. Dabei stehen die komplexen Prozesse von Ein- und Ausgrenzung im und durch das Bildungssystem im Fokus, und mithin die Relevanzen von pädagogischen Institutionen und professionellen Praxen, wie sie sich in biographischen Narrationen rekonstruieren lassen.

Der Band ist in vier große Blöcke unterteilt – einen ersten Teil mit eher systematischen, wenngleich durchgängig auch empirisch argumentierenden Beiträgen, die eher die Verwandtschaftsverhältnisse als scharfe Grenzziehungen zwischen unterschiedlichen heuristischen Zugängen deutlich machen, einen zweiten Teil, der sich auf Erfahrungen und Positionierungen im schulischen Kontext konzentriert, einen dritten Teil zu Literalität und Grundbildung und

einen vierten Teil zu Biographie und institutionellen Übergängen.

Im ersten Teil findet sich ein Beitrag der Herausgeberinnen selbst, der die spezifischen Erkenntnismöglichkeiten eines biographiewissenschaftlichen Ansatzes für die Erforschung von komplexen Bildungswegen anhand von drei Fällen ausleuchtet, dabei die vielschichtige Zeitlichkeit von Bildungswegen in den Vordergrund stellt und kontextsensibel aufzeigt, wo und wie die machtvollere institutionelle Taktung von Bildungswegen systematisch Ausschlussrisiken generiert. Hierbei wäre Paul Mecherils Begriff des „machtvollen Einbezugs" m. E. eine sehr passende Option, um die Gleichzeitigkeit von selektivem Einbezug und Ausschlusserfahrungen im und durch das Bildungssystem zu fassen. Anhand der Frage, wo dies Gestaltungs- wie auch Verletzungspotentiale birgt, identifizieren die Autorinnen auch das immer noch ungelöste und vielleicht systematisch unlösbare Problem der theoretischen Verallgemeinerung.
Spannend ist auch der Beitrag von Helmut Bremer, der mit Bezug auf Bourdieu eine Erweiterung der biographiewissenschaftlichen Perspektive vorschlägt und eine ‚Habitus-Hermeneutik' entwickelt, mit der – am Beispiel von Erfahrungen aus der Weiterbildungsforschung – die biographische Selbstzuschreibung von Leistung (und von Scheitern) gefasst werden soll. Ebenso geht es im Beitrag von Christine Riegel um eine Art erweiterndes Re-Framing der biografieanalytischen durch eine intersektionale und eine subjekttheoretische Perspektive. Das spezifische Erkenntnispotential solcher intersektionaler Untersuchungen, die sich des migrationsgesellschaftlichen Kontextes von Forschung bewusst sind, sieht Christine Riegel (mit Holzkamp) im Hinblick auf das Ausleuchten objektiver und subjektiver Möglichkeitsräume, und (mit Hall) im Hinblick auf soziale und Subjektpositionierungen (was die Reflexion der eigenen Sprecher_innenposition einbezieht). Sie unterstreicht damit die komplexen machtvollen Rahmungen der biographischen Rekonstruktion, die zwar biographiewissenschaftlich auch schon mitgedacht sind, allerdings immer wieder in den Hintergrund zu geraten drohen.

Im zweiten Teil finden sich interessante Beiträge zur Forschung im Kontext von Schule. So etwa der Beitrag von Dorothee Schwendowius, der anhand von biographischen Rekonstruktionen von Bildungsgeschichten, welche sich nicht mit eindimensionalen Diskursen (wie aktuell dem Diskurs „Bildungserfolg in der Migration") fassen lassen, auf deren reale Ambivalenzen hinweist. Überaus spannend ist auch der Beitrag von Astrid Hebenstreit und Merle Hinrichsen, der solche biographischen Rekonstruktionen trianguliert mit der Auswertung des professionellen Sprechens über die betreffenden Schüler_innen im Kontext einer sogenannten „pädagogischen Konferenz" in einer Gemeinschaftsschule. Die Autorinnen zeigen die unterschiedlichen und vor allem mit unterschiedlicher Durchsetzungsmacht ausgestatteten Logiken der Gestaltung von Bildungswegen an zwei (unterschiedlichen) Fällen auf, die als „Ausdrucksgestalt unterschiedlicher Aggregierungsebenen des Sozialen" gefasst werden. Dabei wird schulische Anwesenheit einmal relativiert, indem anderen inklusiven Dynamiken wie etwa dem Entstehen von Anerkennungsbeziehungen unter Peers Raum gegeben wird, das andere Mal wird Anwesenheit zum zentralen Prinzip des (professionell ausgehandelten) Ausschlusses. Der gegenstandsbezogene Gehalt solcher Triangulationen liegt auf der Hand, die Autorinnen schlagen daher vor, diesen Zugriff stärker für die Analyse einzelner Fälle zu nutzten und auch den methodologischen Gehalt dieses Vorgehens noch stärker auszuleuchten.

Im dritten Teil „Literalität und Grundbildung" überzeugen die Beiträge durch ihren in der Bildungsdiskussion – trotz starker Förderlinien – immer noch eher marginalisierten Themenfokus. Angesichts dessen hätte ich mir den Beitrag von Daniela Rothe, der sehr umfassend die bildungspolitische Debatte wie auch den Forschungsstand rekonstruiert, für diskriminierenden Sprachgebrauch („funktionale Analphabeten") sensibilisiert und Biographieorientierung als wichtiges Prinzip der Grundbildungspraxis entwickelt, an den Anfang dieses Teils gewünscht. So wären die spannenden Beiträge u. a. von Birte Egloff, die die Relevanz biographischen Forschens für praktische Beratungs- und Übergangshilfen aufzeigt, für mit diesem Gegenstand nicht ganz so vertrauten Leser_innen (noch) besser einordenbar gewesen.

Der vierte Teil „Biographische und institutionelle Übergänge und ihre pädagogische Begleitung“ wird durch einen Beitrag von Beatrix Niemeyer-Jensen mit einem interessanten historisch vergleichenden Blick auf das Übergangssystem als „Konstruktion eines Zwischenraums“ (S. 305) eröffnet. Dieser ist für eine Vergewisserung auf Übergänge als institutionelle und soziale Herstellungsleistung wichtig, passt aber im strengen Sinne nicht in den Band. Viel stärkere thematische Passung hat der Beitrag von Angela Rein zur Bedeutung von Normalitätskonstruktionen in den Biographien von Jugendlichen mit Migrations- und Heimerfahrungen, in dem die Relevanz einer intersektionellen Perspektive auf Prozesse des Othering sehr deutlich wird, genauso wie die Bedeutung des auf Butler und Foucault zurückgehenden Konzepts der Subjektivierung. So kann die Autorin anhand der Fallanalyse einer Care-Leaverin aufzeigen, „wie Subjektivierungsprozesse eingebunden sind in das intersektionale Zusammenspiel von verschiedenen Ungleichheitsverhältnissen und Grenzziehungen“ (Rein 2016, S. 326) und wie in Care-Leaving-Biographien machtvolle Normalitätsvorstellungen greifen bzw. wirksam werden (z.B. die „Normalität“ des Aufwachsens in einer heterosexuellen Zwei-Eltern-„Normal“-Familie und einem damit verbundenen weiblichen „Normal“-Lebenslauf). Methodologisch spannend ist die Triangulation von interaktionsgeschichtlich-narrativen Interviews mit Ausbilder_innen und autobiograpisch-narrativen Interviews mit (ehemaligen) Auszubildenden, wie sie Nina Erdmann im Rahmen ihrer Studie vornimmt.

Fast alle in diesen vier Teilen versammelten Beiträge beschäftigen sich mit biographisch rekonstruierbaren Prozessen und Erfahrungen von Teilhabe, Zugehörigkeit bzw. Ausgrenzung und Marginalisierung. Einen Schwerpunkt bilden dabei prekäre Bildungswege – ergänzt um historische, interaktionstheoretische und institutionsbezogene Beiträge. Es kommen dabei durchweg auch jüngere Wissenschaftler_innen zu Wort, die derzeit dabei sind, deren Untersuchung anhand von Fallstudien in überwiegend biografieanalytischer Perspektive anzugehen. Da hierbei eine ganze Reihe von thematischen Feldern exploriert werden und wichtige theoretische Vorschläge Gefahr laufen, in den einzelnen Beiträgen zu „verschwinden“, hätte dem Band eine abschließende Bilanzierung gut getan: Was sind denn nun aus der Perspektive der Herausgeber_innen die Punkte, die in der Zusammenschau der unterschiedlichen Erkenntnisse aus unterschiedlich fortgeschrittenen und mit unterschiedlichen Varianten der Biographieforschung arbeitenden Studien hervorzuheben wären? Wo gab es wichtige theoretisch-methodologische Vorschläge (Intersektionalität; Subjektivierung), die aufgegriffen werden müssten? Der Band enthält so viele Erträge für die Schulforschung, für die Professionsforschung, für die Übergangsforschung, er hat so viel Potential, bis hin zu den Erträgen für die Weiterentwicklung methodischer Herangehensweisen, dass eine ihn abschließende vorläufige Bilanzierung gut gewesen wäre.

Der Band leistet dennoch einen weiteren wichtigen Beitrag zu einer qualitativen Bildungsforschung, weil er nicht nur durch seine systematisch-methodologischen Texte besticht, sondern darüber hinaus die Fruchtbarkeit und Flexibilität des biographiewissenschaftlichen Zugangs zeigt; er erweist sich daher für die Exploration von bislang wenig beforschten Themen der qualitativen Bildungsforschung (wie etwa die Grundbildung oder die Bildungswege wenig beachteter Gruppen) als genauso wichtig wie für bereits bekanntere Themen (wie etwa Stigmatisierungsprozesse und den Übergang in die Ausbildung), für die er – insbesondere in Form der hier bisweilen vorgeschlagenen Triangulationen – neue Perspektiven eröffnet. Insofern bleibt dieser Zugang für die qualitative Bildungsforschung unverzichtbar, muss sich aber weiterhin (und das tut der hier besprochene Band durchaus) kritischen Anfragen insbesondere nach theoretischen Anschlussoptionen stellen.

https://doi.org/10.3224/zqf.v18i2.13